

Stefan Kopp, Wolfsberg

Neue Konzepte in der Gestaltung von Kirchenräumen

Communio-Raum und „orientierte Versammlung“

Am Beginn des 21. Jahrhunderts ist der Dialog im Kirchenraum nicht abgeschlossen. Ein idealer Kirchenraum der Gegenwart sollte der Vielschichtigkeit liturgischer Kommunikationssituationen Rechnung tragen und diese ermöglichen. Sowohl das Communio-Raum-Konzept als auch das Raumkonzept der „orientierten Versammlung“ zeigen einen beachtlichen Neuaufbruch im Bereich des Kirchenbaus und der Kirchenraumgestaltung am Beginn des dritten Jahrtausends, wenn gleich beide Modelle schon aufgrund der räumlichen Bedingungen vieler gewachsener historischer Kirchenräume in Mittel- und Westeuropa nicht als end- und einziggültige Modelle gelten können. Das Zweite Vatikanische Konzil hat wertvolle Impulse gegeben, die aber im Zuge der Liturgiereform nicht immer adäquat umgesetzt wurden. Heute ist es daher an der Zeit, an „neuen, liturgiegerechten und raumverträglichen Lösungen“¹ zu arbeiten.

In der Frage des Umgangs mit historischen Kirchenräumen und deren Umgestaltungen nach der Liturgiereform des Zweiten Vatikanischen Konzils ist heute eine kritische Reflexion der Ausrichtung von Priester und Gemeinde bei der Feier der Eucharistie und der prinzipiellen liturgischen Raumdisposition zu beobachten. Die seit der Liturgiereform gängige Praxis, ausschließlich vorgezogene „Volksaltäre“ zu installieren und damit eine permanente Situation des Gegenübers von Priester und Gemeinde zu erzeugen, werden nicht nur in der Literatur, sondern auch aufgrund von Erfahrungen in der Gemeindepraxis vielerorts als unzureichend empfunden und hinterfragt. „An sich sollte durch die Veränderung der Raumsituation der Altar die ideelle Mitte der Versammlung werden, was sich aber oft nicht erschließt, wenn er gleichsam als Barriere zwischen Volk und Priester fungiert.“² Auch die Planung des Ortes der Wortverkündigung ist vielerorts nicht ausreichend reflektiert. Zudem stehen manche Lösungen mit der „Logik“ des Kirchenraumes nicht im Einklang und widersprechen beispielsweise der axialen Struktur des Raumes, die vorgegeben ist.

Aus diesen Anfragen an die Gestaltung von Kirchenräumen und aus dem Bestreben der Neuerschließung des Gemeinderaumes als liturgischen Aktionsraum entstanden wohl im angelsächsischen Raum Konzepte in „Ellipsenform“ mit axialer Anordnung der Funktionsorte. Weiterentwicklungen dieses Raumkonzeptes sind die Ideen der inzwischen mehrfach erprobten, viel diskutierten und zuweilen verbotenen „Communio-Räume“³ und der „orientierten Versammlung“⁴. Grundintention dieser Raumkonzepte ist, den unterschiedlichen Kommunikationssituationen christlicher Liturgie Rechnung zu tragen. Für die Feier der Eucharistie als Hochform christlicher Liturgie sind beispielsweise drei Grundgestalten zu berücksichtigen, denen Raum zu geben ist: die dialogische der Verkündigung, die gerichtete des Gebetes und die Grundgestalt des Miteinanders im Eucharistischen Mahl. Hier eröff-

¹ Gerhards (2004) 141.

² Gerhards (2001) 208–209.

³ Vgl. Gerhards / Sternberg / Zahner (2003).

⁴ Vgl. Krämer (2001).

net sich eine Vielschichtigkeit, die in einem Modell kaum erschöpfend zu erfüllen ist. Wenn diese Momente jedoch als ausschließende Gegensätze erachtet werden, besteht die Gefahr von einseitigen Lösungen.

Im Zusammenhang mit der Vielschichtigkeit liturgischer Kommunikationssituationen stellt sich heute neu die Frage nach der Zelebrationsrichtung. Seit der Frühzeit des Christentums war klar, dass die Orientierung von Priester und Gemeinde beim Gebet, besonders in der Eucharistiefeier, die kosmisch-eschatologische Dimension der Liturgie zum Ausdruck brachte und damit lange Zeit obligatorisch war. Die Ausrichtung der Kirchen war jedoch aus topographischen und städtebaulichen Gründen nie einheitlich. „Die in Rom und anderswo verbreitete Eingangsostung mit der daraus resultierenden Blickrichtung des Priesters zum Kirchenschiff hin hat als rubrizistische Beschreibung schon im *Missale Romanum* von 1570 und programmatisch innerhalb der Liturgischen Bewegung des 20. Jahrhunderts zu der Redewendung von der Zelebration *versus populum* geführt, die im Zuge der Liturgiereform nach dem Zweiten Vatikanischen Konzil zur Regel wurde, wenngleich sie stets umstritten blieb.“⁵ Die Streitfrage ergab sich aus der unterschiedlichen Quellenauswertung aufgrund konträrer Interessen. Während Otto Nußbaum im Jahre 1965 in seinem Werk „Der Standort der Liturgen am christlichen Altar vor dem Jahre 1000“ die kirchenbauliche Entwicklung und Feierpraxis vor dem Hintergrund der sich ankündigenden liturgischen Erneuerung als eindeutigen Beleg für die Adäquatheit der Zelebration *versus populum* interpretierte, polemisierten etwa Louis Bouyer⁶ oder Klaus Gamber⁷ dagegen. 1981 legte Kardinal Ratzinger eine kosmisch-parasiale Begründung für die Ausrichtung des Priesters während der Feier der Eucharistie vor und bezeichnete das Altarkreuz als den „bis in unsere Tage verbliebenen Rest der Ostung“⁸. Seit den Neunzigerjahren des 20. Jahrhunderts ist die Frage nach der Zelebrationsrichtung in der katholisch-theologischen Diskussion wieder verstärkt präsent. Ausgehend von Studien über altkirchliche und mittelalterliche Kirchenräume wird versucht, in einer differenzierten Betrachtungsweise vorgefertigte Denkmuster für oder wider die Zelebration *versus populum* zu relativieren. „Dies gilt auch für das Axiom, die Zelebration sei immer in Richtung Osten erfolgt.“⁹ Als berühmtestes Beispiel dafür gilt, wie der Münsteraner Kunsthistoriker Werner Jacobsen zeigt, St. Peter in Rom. Er weist in seinen archäologisch belegten Untersuchungen nach, dass die ursprüngliche Konzeption der Altaranlage von St. Peter nicht, wie vielfach angenommen, als Prototyp der Zelebration *versus populum* zu sehen ist, sondern dergestalt war, dass der Zelebrant die Eucharistie nur zum Altar hin, das heißt gegen Westen gerichtet und vom Volk abgewendet, gefeiert haben kann. Erst Papst Gregor der Große verändert diese Situation nach dem Vorbild der Lateranbasilika, in der damit wohl von Anfang an *versus populum* zelebriert wurde. Auch für andere römische Kirchen gilt Ähnliches: Um das Jahr 600 kommt es unter Papst Gregor zu einer gewissen Vereinheitlichung der Raumdispositionen nach dem Vorbild der Lateranbasilika. Zusammenfassend ergibt sich für Jacobsen jedoch kein einheitliches Bild. Für die Gebiete nördlich der Alpen scheint aufgrund archäologischer Untersuchungen die Ausrichtung nach Osten und auf das Heiligengrab überwiegend wichtiger als in Rom gewesen zu sein. Im Hinblick auf die verschiedenen liturgischen Landschaften gibt Jacobsen die Vielfalt an liturgischen Raumkonzepten zu bedenken. Sein Fazit lautet: „Unsere Suche nach der alten,

⁵ Gerhards (2002a) 15.

⁶ Bouyer (1964).

⁷ Gamber (1976).

⁸ Ratzinger (1981) 123.

⁹ Gerhards (2001) 202.

wahren, richtigen Form der liturgischen Feier der Frühzeit geht also schon im Ansatz fehl.“¹⁰

Zur Fragestellung der Gebets- und Zelebrationsrichtung und der damit verbundenen Ausrichtung des Kirchenraums publizierte Sible de Blaauw im Jahre 2000 eine Studie. Diese hebt die symbolische Bedeutung der aufgehenden Sonne in der Tradition der Kirche und das darauf bezogene Axiom der Ausrichtung nach Osten hervor, wenngleich dies für die römische Situation nur eingeschränkt galt.¹¹ Eine andere Publikation, ebenfalls im Jahre 2000 erstmals erschienen, stammt von Uwe Michael Lang und trägt den Titel „*Conversi ad Dominum*“. Der Autor stellt zu Beginn seines Werkes fest, dass die Zelebration *versus populum* und die damit verbundene Errichtung neuer Altäre weder in den Konzilstexten des Zweiten Vaticanums noch in nachkonziliaren Dokumenten festgeschrieben und nicht aus theologischen, sondern pastoralen Gründen eingeführt worden sei. Demgegenüber nennt er als Intention seiner Studie, „die gemeinsame Ausrichtung von Priester und Gemeinde bei der eucharistischen Liturgie als geschichtlich früh bezeugte und angemessene Form der Feier aufzuweisen. Auf diese Weise soll auch deutlich werden, dass das ständige Gegenüber von Priester und Volk einer wirklichen Teilnahme der Gläubigen, wie sie vom Zweiten Vaticanum gefordert wird, nicht unbedingt zuträglich ist“¹². Lang sieht seine These in der trinitarischen Bewegung des Gebetes zum Vater durch Jesus Christus im Heiligen Geist begründet. Nach einem ausführlichen historischen Überblick konstatiert er, dass dem christlichen Altertum die Zelebration *versus populum* im heutigen Sinne unbekannt gewesen sei, „und es wäre ein Anachronismus, als Prototyp dieser Feier die Praxis der römischen Basiliken mit Eingangsostung heranzuziehen“¹³. In Bezug auf den theologischen Aspekt der christlichen Gebetsrichtung warnt der Autor sowohl vor einem falschen Archaismus als auch vor einer bloßen Modernisierung. Einem falschen Archaismus entspreche die Begründung, die Zelebration *versus populum* beruhe auf der Stellung Jesu beim Letzten Abendmahl, wie dies aufgrund mittelalterlicher Abendmahlsdarstellungen zum Beispiel von Martin Luther vertreten wurde. Unter Bezugnahme auf Kardinal Ratzinger und Josef Andreas Jungmann plädiert der Verfasser für eine verstärkte Wahrnehmung der kosmisch-parusialen Dimension der Eucharistiefeier und gegen eine Überbetonung der kommunikativen und kommunikativen Dimension, um die transzendente Bewegung der Eucharistie mitvollziehen zu können und im ständigen kommunikativen Gegenüber nicht zu einer neuen Form des Klerikalismus zu gelangen. Abschließend empfiehlt Lang die „Verbindung eines Gegenübers von Liturgen und Gläubigen für den Wortgottesdienst und einer Gleichwendung der liturgischen Versammlung zum Altar für die Eucharistiefeier“¹⁴. Auch die im Jahre 2000 erstmals erschienene Publikation „Der Geist der Liturgie“ von Kardinal Ratzinger behandelt die Thematik der Gebetsrichtung in der Liturgie. Darin betont der Kardinal vor allem den Anbetungscharakter christlicher Liturgie und plädiert, wie schon in früheren Publikationen, für die gemeinsame Ausrichtung von Priester und Gemeinde nach Osten. In Rücksicht auf bestehende Situationen schlägt er Folgendes vor: „Wo die direkte gemeinsame Zuwendung zum Osten nicht möglich ist, kann das Kreuz als der innere Osten des Glaubens dienen. Es sollte in der Mitte des Altares stehen und der gemeinsame Blickpunkt für

¹⁰ Jacobsen (2000) 86.

¹¹ Vgl. Blaauw (2000).

¹² Lang (2006) 28.

¹³ Ebd. 98.

¹⁴ Ebd. 150.

den Priester und für die betende Gemeinde sein.“¹⁵ Den Altar bezeichnet er als „Ort des aufgerissenen Himmels; er schließt den Kirchenraum nicht ab, sondern auf – in die ewige Liturgie hinein“¹⁶.

Die berechtigte Kritik namhafter Gelehrter an umgesetzten Konzepten der letzten Jahrzehnte soll zu einer Weiterführung des Reflexionsprozesses beitragen. Dagegen scheinen Rückbauangebote dienstbarer Architekten und das restaurative Lamento einzelner Autoren nicht zielführend und sinnvoll zu sein, die ein unreflektiertes Zurück zur nachtridentinischen Ausrichtung des Kirchenraumes fordern. Die Wiener Architekturtheoretikerin Heidemarie Seblatnig stellt ihrer Studie zum Thema Kirchenbau etwa folgendes programmatisches Zitat voran: „40 Jahre nach dem letzten Konzil ist es an der Zeit, die richtige liturgische Ordnung wiederherzustellen.“¹⁷ Seblatnig möchte sich mit den „Interpretationsirrtümern des Konzilstextes für die Liturgiereform“¹⁸ beschäftigen. Albert Gerhards gibt dazu Folgendes zu bedenken: „Stillstand hieße [...], eine Entwicklung, die noch nicht zu wirklich gültigen Ergebnissen gekommen ist, einzufrieren und damit eine letztlich unbefriedigende Lösung zu verstetigen. Die Forschung hat dabei ein großes Aufgabenfeld, wobei noch einmal vor einer allzu schnellen Umsetzung zu warnen ist.“¹⁹

Wie in den bisherigen Ausführungen angedeutet, ist der Dialog im Kirchenraum am Beginn des 21. Jahrhunderts nicht abgeschlossen. Aufgrund der permanenten Situation des Gegenübers von Priester und Gemeinde, die nach der Liturgiereform in vielen Kirchen entstanden ist, verbunden mit einer wenig reflektierten Einbeziehung aller liturgischen Funktionsorte in die Planung von Kirchenräumen, wird vielerorts eine kritische Revision des Vorhandenen gefordert. „Die Einwände gegen die gängige Praxis verdienen zweifelsohne Beachtung. Das Problem liegt jeweils in der Verabsolutierung eines Aspekts. Kommt es in einer verkürzten Sicht des Gemeinschaftscharakters der Liturgie oft zu einem rein ‚horizontalen‘, auf die diesseitige Fei ergemeinschaft bezogenen Verständnis christlichen Gottesdienstes, so tendiert die andere Seite zu einer Absolutsetzung des Gedankens der eschatologischen Ausrichtung ‚versus orientem‘ oder des rein latreutisch verstandenen Anbetungscharakters.“²⁰ Der deutsche Kirchenbaumeister Rudolf Schwarz erkannte schon vor dem Zweiten Vaticanum, dass sich Ausrichtung und Sammlung nicht ausschließen, sondern zum Wesen der Liturgie gehören. Adäquate Kirchenraumlösungen über 40 Jahre nach der Liturgiereform sollten daher beide Perspektiven berücksichtigen: „die eschatologische Ausrichtung auf den kommenden Herrn und die gegenwärtige Erfahrung der Gastfreundschaft des Guten Hirten an seinem Tisch auf dem ‚Ruheplatz am Wasser‘ (Ps 23)“²¹. Liturgische Räume können nicht ohne Antinomien auskommen. Ein idealer Kirchenraum sollte dieser Vielschichtigkeit liturgischer Kommunikationssituationen Rechnung tragen. Damit stellt sich für die Disposition des Kirchenraums die Aufgabe, Ausrichtung und Zentrierung sowie Longitudinalität und Zentralität in eine spannungsvolle Beziehung zu setzen. Diesen gegensätzlichen Anforderungen an den Raum stärker zu entsprechen, dienten zahlreiche Überlegungen der vergangenen Zeit hinsichtlich des „Communio-Raums“ und nicht wenige Realisierungen dieses Raummodells vor allem in Frankreich, Deutschland und

¹⁵ Ratzinger (2006) 73.

¹⁶ Ebd. 62–63.

¹⁷ Seblatnig (2006) 3.

¹⁸ Ebd. 9.

¹⁹ Gerhards (2008) 265.

²⁰ Gerhards (2002b) 26.

²¹ Gerhards (2003) 24.

Italien. Dass es kein Raumkonzept gibt, das allen kommunikativen Erfordernissen der verschiedenen Teile der Messe und der anderen Gottesdienstformen gleichermaßen entspricht, war von vorneherein klar. Erfahrungen mit solchen Räumen und ihre Reflexion führten jedoch schon zu Modifikationen des bipolaren Grundkonzepts, die den verschiedenen Anforderungen stärker entsprechen, so die U-förmige Anordnung der Versammlung mit dem Altar im Brennpunkt und dem Ambo an der offenen Seite (Raumkonzept der „orientierten Versammlung“).

„Communio-Räume“

Communio kann nicht einfach mit „Gemeinschaft“ übersetzt werden, sondern bedeutet in Anlehnung an den Sprachgebrauch im Neuen Testament „gemeinsame Teilhabe, welche Gemeinschaft stiftet“²². Das Konzept des Communio-Raums entwickelte sich aus intensiven Bemühungen der Liturgiekommission der Deutschen Bischofskonferenz (Arbeitsgruppe für Kirchliche Architektur und Sakrale Kunst) in den Neunzigerjahren und sollte eine differenzierte räumliche Betonung der vielfältigen Formen von Liturgie ermöglichen. Die Grundrisse der meisten Communio-Räume nehmen die Form einer Ellipse an, wobei sich Altar und Ambo in den Brennpunkten befinden. Zwischen den beiden Brennpunkten des Lebens (Altar und Ambo symbolisieren „Hingabe und Sendung“²³) ergibt sich eine „leere“ Mitte, die je nach Raumsituation als „Erwartungs- und Verweisraum“²⁴ bewusst frei bleiben oder zumindest temporär durch Osterkerze und/oder Taufbecken eingenommen werden kann.²⁵ Zu den interessantesten und am ausführlichsten dokumentierten Beispielen von Communio-Räumen zählen die Heilig-Geist-Kirche im Haus der Begegnung in Burghausen, die Pfarrkirche St. Anton in Passau, die St. Christophorus Kirche in Westerland auf Sylt, die Kirche St. Franziskus in Bonn und die Kirche Unserer Lieben Frau in Aarhus (Dänemark).

Die spätgotische *Heilig-Geist-Kirche in Burghausen* (Bild 1) wird nicht als Pfarrkirche genutzt, sondern ist Teil eines Gebäudeensembles, das seit 1993 als Bildungshaus der Diözese Passau fungiert. Daher pflegen Hausgemeinschaft und anwesende Kursteilnehmer, sich in kleineren Gruppen zu liturgischen Feiern zu versammeln. Dieser Situation wurde bei der Neugestaltung der Kirche in den Jahren 1997 und 1998 Rechnung getragen. Man entfernte die im Langhaus auf Podesten befestigten Bänke und den fünf Tonnen schweren Altar, der im Chorraum viel Raum einnahm. Nach einem intensiven Prozess der Suche und des Fragens nach einer adäquaten Kirchenraumgestaltung für dieses Haus der Begegnung entschlossen sich die Verantwortlichen für das Modell des Communio-Raums. Im Hauptraum wird durch die Anordnung der Stühle eine Ellipse konstruiert, in deren Brennpunkten Altar und Ambo ihren Platz finden. Die elliptische Gestaltung, die der Eiform ähnlich ist, kann selbst symbolisch interpretiert werden: „Das Ei lässt sich deuten als Grab, dessen Schale durch die Kraft des Auferstandenen gesprengt und zerbrochen wird – durch Ihn, der aus dem Grab hervorkommt wie das Küken aus dem Ei. Das Ei wird somit zum österlichen Symbol von Tod und Auferstehung Jesu.“²⁶ Der Priestersitz befindet sich hinter dem Altar, „an der Schwelle“ zum Chorraum. Er hebt sich von den übrigen Stühlen durch seine feh-

²² Meßner (2003) 29.

²³ Fischer / Pichlmeier (2003) 131.

²⁴ Gerhards (1999a) 67.

²⁵ Vgl. Gerhards (1995).

²⁶ Fischer / Pichlmeier (2003) 126.

lende Rückenlehne ab und ist somit eindeutig als Platz für den Vorsteher der Liturgie erkennbar. Die Höhe seiner Sitzfläche entspricht jedoch exakt der Höhe der übrigen Sitzgelegenheiten. Der modern gestaltete Tabernakel ist dem barocken Hochaltar im Chorraum vorgelagert.



Bild 1: Heilig-Geist-Kirche in Burghausen

Neben vielen positiven Reaktionen auf diese Raumkonzeption zeigten sich manche Gläubige auch irritiert und entrüstet. Eine Besucherin der Kirche beklagte die Raumsituation des ständigen Gegenübers eines Menschen, zu dessen Anblick die elliptische Ordnung sie zwingt, den sie möglicherweise gar nicht sehen wolle und der sie jedenfalls an der Versenkung in Gott hindere. Die Autoren Fischer und Pichlmeier geben aber zu bedenken: „Wenn mich dieses Gesicht stört oder gar ärgert, werde ich mich fragen müssen, ob nicht vielleicht Gott mich ärgert in seinem Anderssein. Wie bequem wäre ein Gott, der meine Lebenskreise nicht stört, der vorne und oben bliebe, und den ich anschauen könnte, ohne meinen Blick durch das Prisma des anderen Menschen schicken zu müssen.“²⁷ Eine andere kritische Besucherin bedauerte den Verlust der lieb gewonnenen Bänke, die für sie bereits integraler Bestandteil der Heilig-Geist-Kirche geworden waren.

Die neubarocke Pfarrkirche *St. Anton in Passau* (Bild 2) erlebte nach der Liturgiereform des Zweiten Vaticanums in den Siebzigerjahren eine radikale Umgestaltung, die von einer stilistischen Konzeptlosigkeit geprägt war. Mitte der Neunzigerjahre entstanden daher erste Skizzen für die Neugestaltung der Kirche im Sinne der erneuerten Liturgie und im Einklang

²⁷ Ebd. 130.

mit den räumlichen Gegebenheiten. Da der zentrale Mittelraum der Kirche ein Oval bildet, war eine bipolare Raumgestaltung naheliegend.²⁸ Der Vorschlag, den Altar als „Tisch des Brotes“ und den Ambo als „Tisch des Wortes“ in den Brennpunkten einer Ellipse zu positionieren, fand in der Pfarrgemeinde eine überraschend breite Zustimmung. Eine zusätzliche Aufwertung des Kirchenraums stellt die differenzierte Beleuchtungstechnik dar. Der Hochaltar beherbergt den Tabernakel und schafft den Rahmen für einen „Raum der Anbetung und stillen Betrachtung“²⁹. Im Jahre 1999 konnte der Umgestaltungsprozess mit der feierlichen Weihe des Altars abgeschlossen werden.

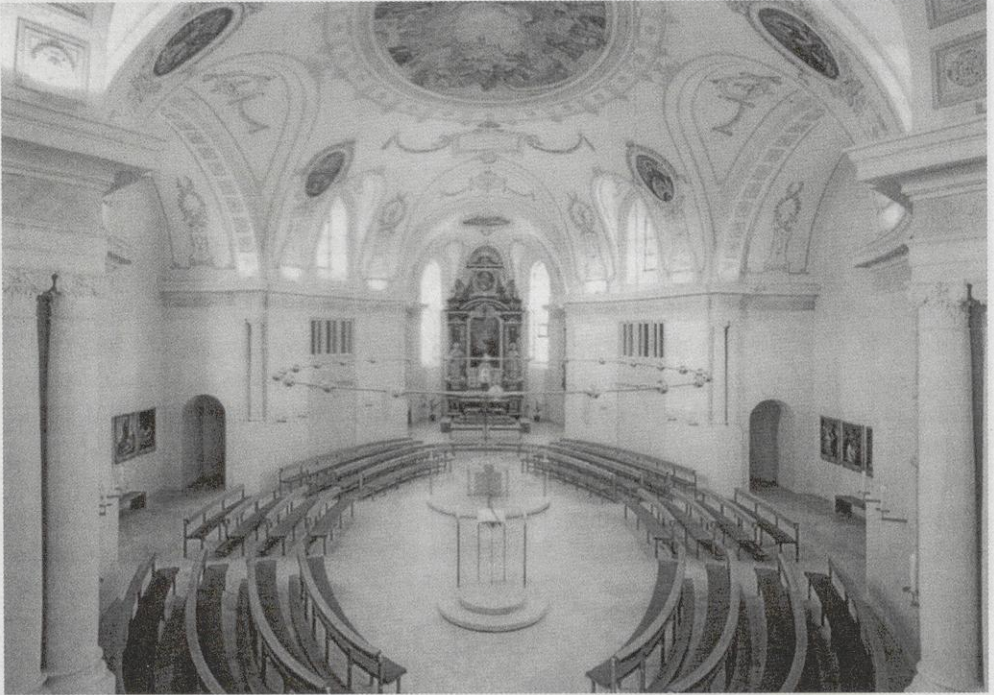


Bild 2: St. Anton in Passau

Die *St. Christophorus Kirche in Westerland*, dem Hauptort der Nordseeinsel Sylt, wurde anstelle einer Kirche aus dem Jahre 1957, die wegen mangelhafter Bauqualität abgerissen werden musste, ab 1997 nach den Plänen des Münsteraner Architekten Dieter Georg Baumewerd errichtet und im Jahre 2000 geweiht (Bild 3). Der Architekt hatte bei der Konzepterstellung dieses Communio-Raums sowohl die horizontale, auf die versammelte Gemeinschaft ausgerichtete als auch die vertikale, auf Gott hin orientierte Dimension der Liturgiefeier im Blick. Inspiriert von Rudolf Schwarz versuchte er daher, die scheinbaren Gegensätze Innigkeit und Unendlichkeit, Bergung und Öffnung sowie Dasein und Weg in seinem Entwurf zu vereinen.³⁰ Dem Raumgedanken dieser Kirche liegen nach Baumewerd mehrere Bilder zugrunde: „Da ist als erstes das Bild des ‚Schiffes‘ und der ‚Arche‘. Dieses Bild entwickelt sich aus der Vorstellung, dass wir in unserem Dasein immer unterwegs sind. Auf

²⁸ Vgl. Gerhards (1999b) 52–55.

²⁹ Wimmer (2003) 137.

³⁰ Vgl. Baumewerd (2003).

dem Weg oder der Fahrt zu einem Ziel, das Gott für uns vorgesehen hat. Dieser Weise des ‚Unterwegsseins‘ entspricht der Baugedanke des Liturgischen Weges, des mitten durch die Gemeinde verlaufenden Weges der liturgischen Orte. Dann ist da noch das Bild des ‚Kelches‘. Wie zwei offene Hände, die sich zu einer Trinkschale formen oder einen wertvollen Gegenstand schützend aufnehmen, sind die Wandschalen um die Gemeinde gelegt – äußerster Ausdruck von Geborgenheit.“³¹ Zudem kann der liturgische Raum als „Leib“ oder „Frucht“ gedeutet werden, deren Samen Altar und Ambo und deren Schale die schützenden Mauern sind.

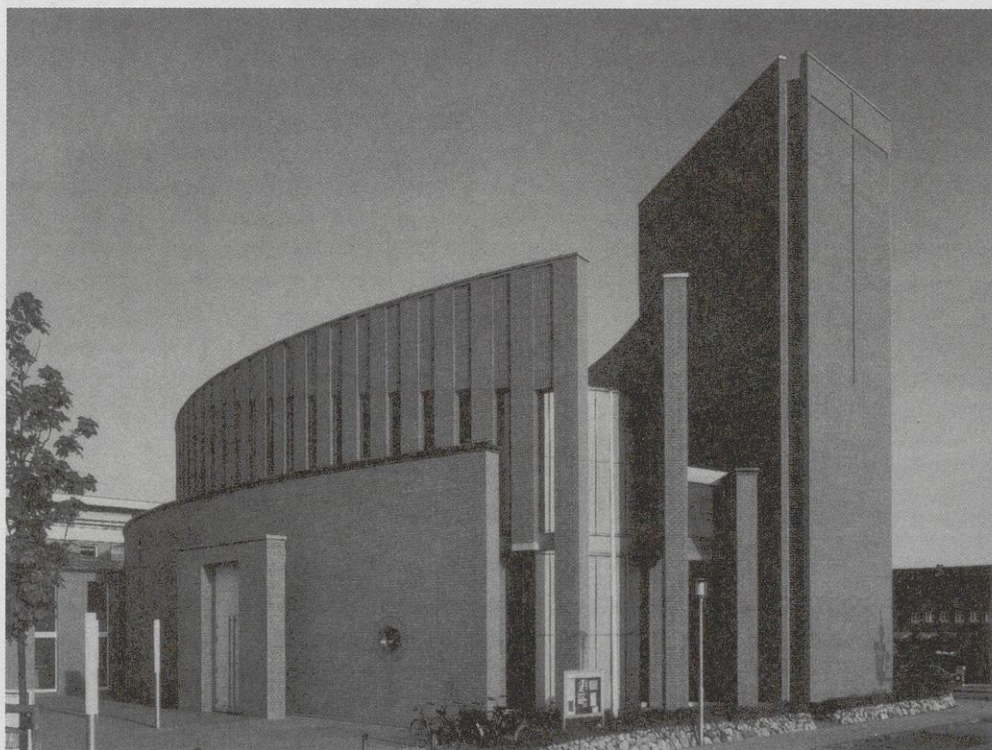


Bild 3: St. Christophorus Kirche in Westerland

Auf der Längsachse der Kirche befinden sich in den Brennpunkten der Ellipse Altar und Ambo. Besondere Erwähnung verdient das Taufbecken, das im Mittelpunkt des Kirchenraumes in den Boden eingelassen ist und Ganzkörpertaufen ermöglicht (Bild 4).

³¹ Baumewerd (2001) 151.

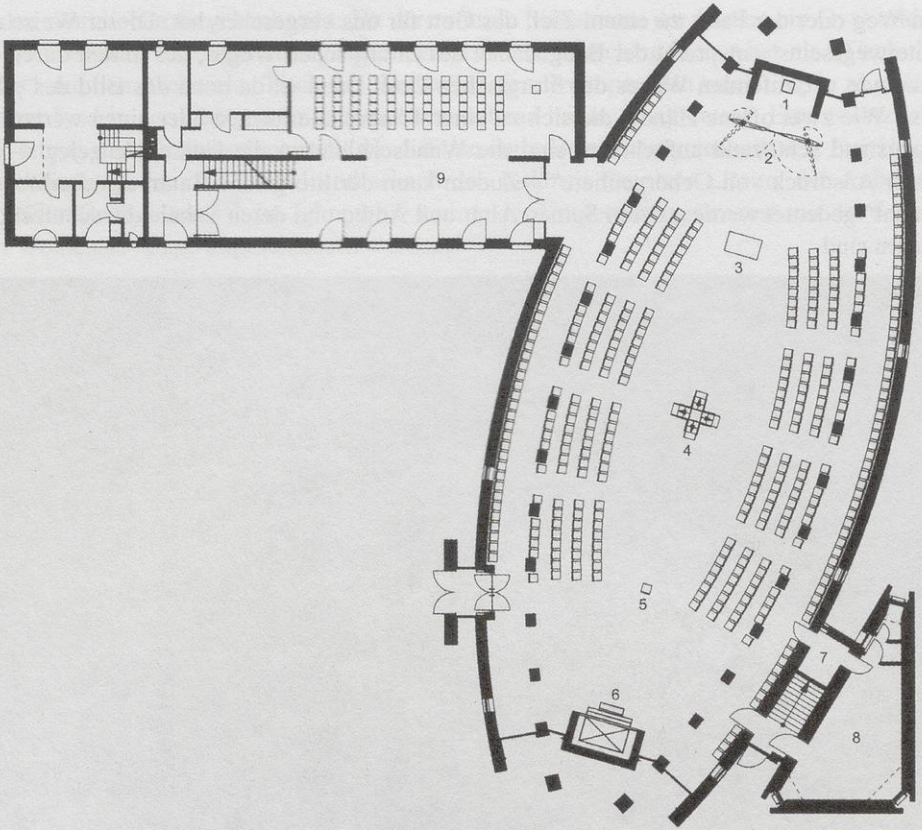


Bild 4: Grundriss der St. Christophorus Kirche in Westerland

Die Kirche *St. Franziskus in Bonn* wurde in den Jahren 1959 und 1960 errichtet. Die Dachkonstruktion des Saalraumes mit rechteckigem Grundriss erinnert an ein Zelt. Bis 1988 zelebrierte hier der Priester vom Volk abgewandt, während die Gläubigen in zwei massiven Bankblöcken ihren Platz fanden. Aufgrund dieser wenig zufriedenstellenden liturgischen Feiersituation und der Notwendigkeit, die technische Ausstattung der Kirche zu erneuern, entschloss sich die Pfarrgemeinde in den Neunzigerjahren zu einer grundlegenden Neugestaltung der Kirche. Unter der Devise „Wir wollen eine Kirche für unsere Enkel bauen“³², inspiriert durch die Gedanken von Prof. Gerhards (siehe Zitate) zur liturgischen Raumgestaltung und in Anbetracht der idealen Raumdisposition, konnte bis zum Jahre 2000 ein Communio-Raum mit zweipoliger Anordnung von Altar und Ambo realisiert werden (Bild 5). Die architektonische Gesamtkonzeption erstellte auch hier der Architekt Dieter Baumewerd. Für die liturgische Einrichtung (einschließlich Bestuhlung) wurde der österreichische Künstler Leo Zogmayer gewonnen. Weihbischof Hofmann würdigte als Vorsitzender der Kunstkommission des Erzbistums Köln die Entwürfe für die Umgestaltung der Bonner Kirche und schrieb im Jahre 1998:

„Diese Vorgaben, die grundrissliche Disposition und die Raumgestalt der Kirche St. Franziskus sind günstige Voraussetzungen für die von Prof. Baumewerd vorgeschlagene Neuordnung des

³² Adolf (2003) 150.

Raumes. Die zweipolige Anordnung der Orte für Wortgottesdienst und Eucharistie und die ellipsoide Anordnung der Plätze für die Gemeinde intensivieren nicht nur die aktive Teilnahme am liturgischen Geschehen, sie nehmen zudem die architektonischen Vorgaben des Raumes in sehr erfahrbarer Weise auf.“³³

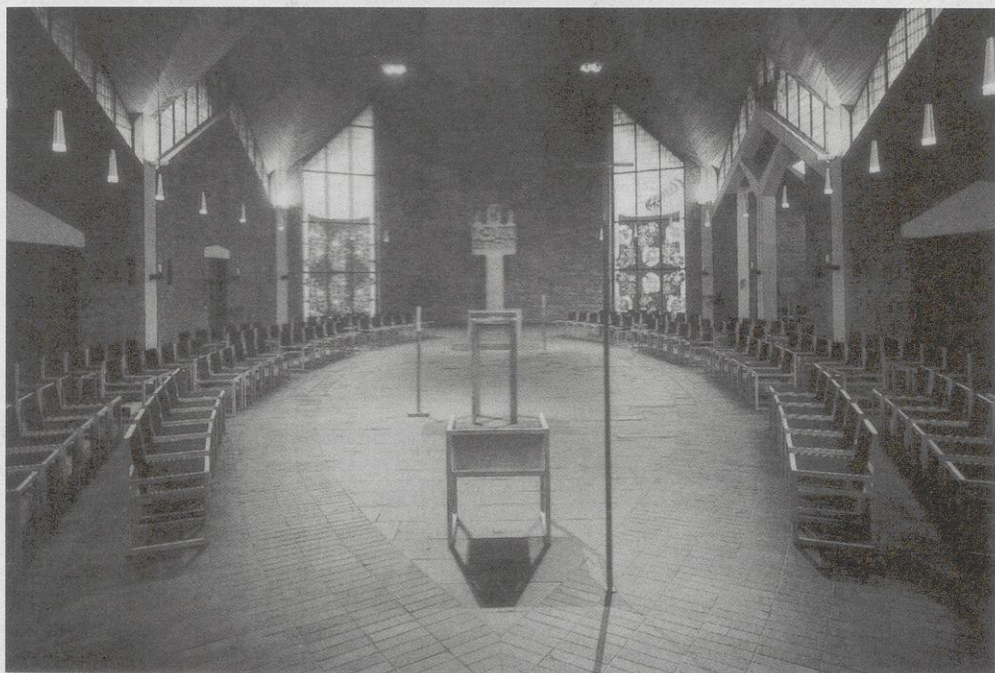


Bild 5: St. Franziskus in Bonn

Besondere Erwähnung verdienen die Sitzgelegenheiten der Franziskus-Kirche, die bei anderen Planungen liturgischer Räume oft kaum reflektiert werden. Zogmayer sieht im Sitzmöbel „ein bedeutsames, im Allgemeinen unterschätztes ‚liturgisches Gerät‘“³⁴ und plädiert im liturgischen Raum für Stühle, die aus ergonomischer Sicht aufrechtes Sitzen (ähnlich wie auf einem Hocker) fördern. Daher sind die Stühle der Kirche St. Franziskus nur mit niedrigen Lehnen ausgestattet, die dem Rücken im Bereich der Lendenwirbel eine leichte Stütze bieten. Die elliptische Anordnung des liturgischen Raumes deutet der Künstler in Anspielung an die Lebenswelt des heiligen Franziskus (Olivenhaine) als Olive. Auch Altar und Ambo, die in unterschiedlicher Größe die Tischform aufgreifen, sowie der Tabernakel in der Seitenkapelle, sind aus Olivenholz hergestellt. Die „Leere“, die auf der Längsachse zwischen Altar und Ambo entsteht, muss nach Zogmayer „in einem sehr diffizilen Prozess kreiert werden“³⁵ und architektonische Qualität besitzen. In St. Franziskus bleibt sie bewusst frei und somit „Herausforderung für die Liturgie und alle Mitfeiernden“³⁶.

Die Resonanz der Gläubigen auf die neue Raumgestaltung der Franziskus-Kirche war divergent, was im Hinblick auf die erst 1988 geänderte Zelebrationsrichtung kaum verwun-

³³ Ebd. 151.

³⁴ Zogmayer (2003) 166.

³⁵ Zogmayer (2004) 108.

³⁶ Adolf (2003) 157.

dert. Die Befürworter sprachen von einer gelungenen Gesamtkonzeption, die von Schlichtheit und Klarheit geprägt sei und daher ein Frei-Sein für das Wesentliche ermögliche. Darüber hinaus wurde der Raum als zukunftsweisend und bereichernd für die kirchliche Landschaft beschrieben (vgl. Leserbriefe in der Kirchenzeitung Köln vom 23. März 2001). Kritiker des Communio-Raum-Konzeptes verurteilten an der Gestaltung von St. Franziskus die angeblich fehlende „Sakralität“ und bezeichneten Altar und Ambo als „bessere Beistelltsche“ (vgl. Leserbriefe in der Kirchenzeitung Köln vom 26. Januar und 23. Februar 2001). Auch kritische Bemerkungen aus dem Besucherbuch gehen in eine ähnliche Richtung. An die dominierende Stellung des Tabernakels im Kirchenraum gewöhnt, stellen zwei kritische Stimmen bestürzt fest: „Das ist doch keine (katholische) Kirche mehr!“³⁷ und „Ich finde Christus nicht mehr in dieser Kirche“³⁸.

Insgesamt zählt diese Kirche mit ihrem umfassenden Gesamtkonzept, das nicht nur die klassisch-liturgischen Orte, sondern zum Beispiel auch eine angemessene Bestuhlung reflektiert, zu den interessantesten Zeugnissen des Communio-Raum-Modells. An ihr dokumentiert sich eine funktionierende Korrespondenz zwischen Theologie (Gerhards), Architektur (Baumewerd), bildender Kunst (Zogmayer), diözesaner Einrichtungen und Pfarrgemeinde, die für eine überzeugende und zeitgemäße Raumbildung mehr als 40 Jahre nach dem Zweiten Vatikanischen Konzil letztlich unverzichtbar ist.

Die neugotische *Kirche Unserer Lieben Frau in Aarhus* (Dänemark) stammt aus dem 19. Jahrhundert. Nach einer ersten Umgestaltung im Jahre 1965 entschloss sich die Pfarrgemeinde 1984 im Zuge der Installation einer Fußbodenheizung, die Bänke durch Kirchenstühle zu ersetzen. Aus den geschnitzten Medaillons der Bänke und aus den Teilen eines früheren Beichtstuhls wurden Altar und Ambo gefertigt. Diese Lösung galt jedoch nicht als endgültig und wurde von den Vertretern der Pfarrgemeinde eher als Provisorium betrachtet. Inspiriert durch Zeitschriftenartikel und eine Studienwoche des Deutschen Liturgischen Instituts entstanden Ende der Neunzigerjahre erste Entwürfe für eine Umgestaltung der Kirche zu einem Communio-Raum. Es folgte ein intensiver Prozess der Vorbereitung und Information. In allen Gruppen der Pfarre (sie stammen aus fast 90 Nationen!) begannen Diskussionen über positive und negative Aspekte des „Ellipsenmodells“ und Klärungen von Details. Nach einer einjährigen Probezeit wurde die Neugestaltung im Jahre 2000 vom Pfarrgemeinderat mit großer Mehrheit sowie von Bischof und Kommission einstimmig beschlossen. Die Veränderungen zogen übrigens nur einen geringen finanziellen Aufwand nach sich. Im Jahre 2002 erhielt die Gemeinde einen Preis des dänischen „Kristeligt Dagblad“ für die Integration von Christen aus 89 Ländern und die gelungene Umgestaltung der Kirche in einen „Communio-Raum“³⁹ (Bild 6).

³⁷ Ebd. 159.

³⁸ Ebd. 160.

³⁹ Vgl. Meister (2003).

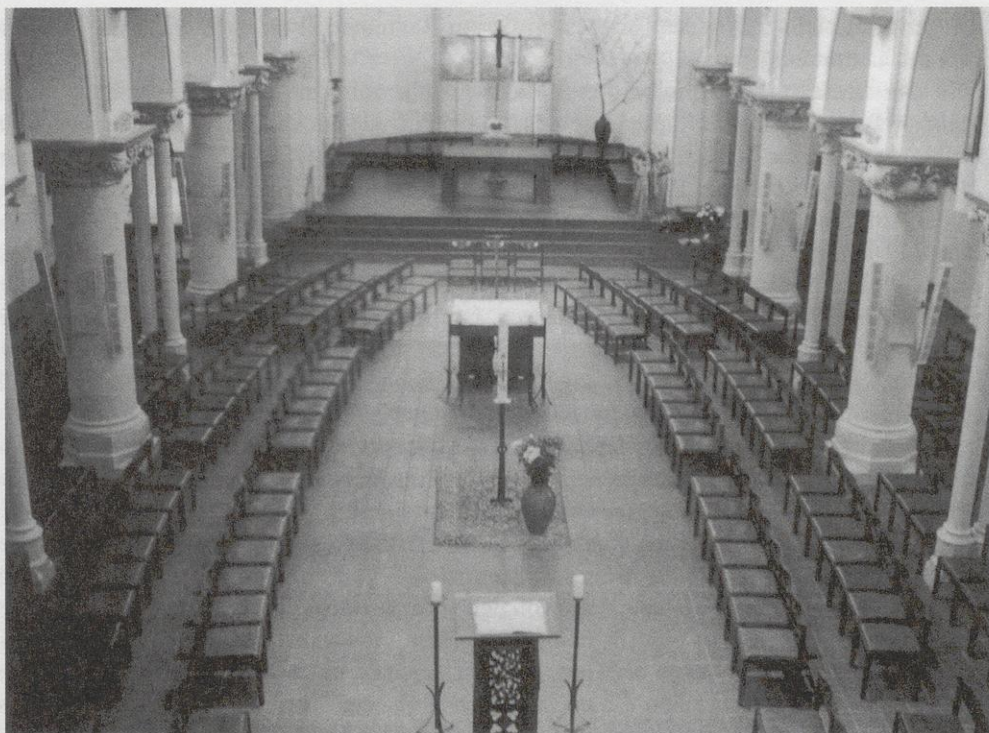


Bild 6: Kirche Unserer Lieben Frau in Aarhus (Dänemark)

Die „orientierte Versammlung“

Das anhand einzelner Beispiele beschriebene Communio-Raum-Konzept fand seine Weiterentwicklung in einem Raummodell, das den Ort der Wortverkündigung in dem offenen Segment eines zum Oval, zur Ellipse oder zur U-Form gestreckten Kreises positioniert. Entwickelt von Maria Schwarz und Albert Gerhards in der Rudolf-Schwarz-Kirche St. Albert in Andernach, wurde dieses Raumkonzept seit dem Jahre 2001 schon mehrmals umgesetzt. Der Baudirektor vom Dezernat für Bau- und Kunstwesen im Bischöflichen Ordinariat des Bistums Mainz Johannes Krämer bezeichnete dieses Raumkonzept als „orientierte Versammlung“. Altar und Ambo werden auf der Hauptachse (mit frei gehaltener Mitte dazwischen) angeordnet. Die Bänke umgeben den Altar in Form einer Ellipse von drei Seiten; auf der vierten, offenen Seite befindet sich der Ambo. Damit sollte die architektonische Verknüpfung von Zentralität und Longitudinalität gelingen: „Während des Wortgottesdienstes ist eine Ausrichtung auf den Ambo, den Ort der Schrift gegeben, der gut sichtbar vor der Gemeinde steht. Auch bei der Eucharistiefeier ist der Kreis nicht geschlossen, sondern öffnet sich und weist damit auch darauf hin, dass die Eucharistiefeier über sich selbst hinausweist. Der Priester steht während der Eucharistiefeier nicht mehr der Gemeinde gegenüber, sondern inmitten der Gemeinde mit Blick auf die offene Seite mit dem Kreuz. Ist die Kirche geostet, ist die Orientierung sogar wörtlich zu verstehen und erfährt so eine Steigerung durch die Ausrichtung zur aufgehenden Sonne hin.“⁴⁰ Dadurch bekommt

⁴⁰ Krämer (2001) 83.

die gerichtete Dimension des Gebetes in diesem Raummodell mehr Gewicht als im Konzept des Communio-Raums.

Zu den aktuellsten Beispielen dieses Raummodells zählt die neugestaltete Kapelle des Mainzer Priesterseminars, die exemplarisch erwähnt werden soll. Am 19. Oktober 2008 weihte der Mainzer Bischof Kardinal Karl Lehmann die renovierte *Bonifatius-Kapelle des Mainzer Priesterseminars*. Priestersitz, Altar und Ambo befinden sich auf der Mittelachse, wobei Altar und Ambo von einem durchgängigen Stahlband gebildet und mit Teilen einer rund 250 Jahre alten Eiche aus Thüringen ausgefüllt werden (Bezug zum Patronat der Kapelle: Winfrid-Bonifatius fällt die Donar-Eiche). Auf drei Seiten wird der Altar von einer niedrigen Bank hufeisenförmig umschlossen. Der Ambo befindet sich auf der offenen Seite, dahinter das Kreuz. Die Bonifatiuskapelle ist im Baugefüge des Mainzer Priesterseminars einer von vier Gottesdiensträumen und wird mit seiner besonderen Konzeption als „gute Ergänzung“ empfunden.⁴¹

Sowohl das Communio-Raum-Konzept als auch das Raumkonzept der „orientierten Versammlung“ zeigen einen beachtlichen Neuaufbruch im Bereich des Kirchenbaus und der Kirchenraumgestaltung am Beginn des dritten Jahrtausends. Bei aller Vielfalt der räumlichen Gegebenheiten ist beiden Raumkonzepten der theologische Grundgedanke gemeinsam: „Wesen des christlichen Gottesdienstes ist die Verherrlichung Gottes durch Jesus Christus im Heiligen Geist – ein Nachvollziehen der Bewegung, die Gott selber ist. [...] Die feiernde Gemeinde ist niemals Selbstzweck, der um sich selbst kreist, sondern ist verwiesen auf den ganz Anderen, auf Gott. Daher ist auch nicht einfach Christus die Mitte des Gottesdienstes, erst recht nicht die eucharistischen Gaben, die ihn vergegenwärtigen, sondern die wechselseitige Begegnung von Gott und Mensch durch Christus im Heiligen Geist. Mitte des Gottesdienstes ist also die heilige Handlung, der gnadenhafte Wesensaustausch zwischen Gott und Mensch.“⁴² Die Vorzüge beider Modelle liegen nicht nur in der gleichwertigen architektonischen Hervorhebung des Wortes und des Sakramentes, sondern auch in einer verstärkten Reflexion der Bestuhlung, welche die Möglichkeit einer aktiven und tätigen Teilnahme für alle Mitfeiernden wesentlich unterstützt oder erschwert (vgl. Leo Zogmayer und seine Überlegungen zur Bestuhlung der Franziskus-Kirche). Beide Raumkonzepte können unter Berücksichtigung der räumlichen Vorgegebenheiten, aber auch der gemeindlichen Situation in ihren geschichtlichen und sozialen Bedingtheiten, Pfarrgemeinden (oder Gemeinschaften) die Möglichkeit bieten, in einem gemeinsamen mystagogischen Prozess tiefer in den Geist der Liturgie einzudringen und Liturgie wieder stärker als dynamisches Begegnungsereignis zwischen Gott und den Menschen zu begreifen. Immer ist dabei die große Verantwortung gegenüber historischen Kirchenräumen mitzubedenken, deren künstlerische Wirkung nicht verloren gehen darf, damit eine konkrete Lösung eine sinnvolle und glaubwürdige Synthese aus den räumlichen Bedingungen, der Tradition und Prägung der Gemeinde oder Gemeinschaft und der innovativen Bereitschaft zum Aufbruch darstellt.

Als Argumente gegen die erwähnten Modelle wird vor allem Folgendes vorgebracht: Zum einen wird darauf hingewiesen, dass trotz der Rede von den beiden Tischen eine Ungleichheit zwischen dem „Tisch des Wortes“ und dem „Tisch des eucharistischen Mahles“ bestehe, insofern die Eucharistie höher zu bewerten sei als das Wort. Ein weiteres Argument ist die Positionierung des Priestersitzes. Es geht dabei um die Wahrung der besonde-

⁴¹ Vgl. Blum / Bongarth (2008).

⁴² Gerhards (1999b) 22–23.

ren Stellung und Unterschiedenheit des Weihepriestertums vom allgemeinen Priestertum. Schließlich wird ein psychologisches Argument vorgebracht: Die Gegenüberstellung der Gläubigen störe die Andacht und entspreche nicht der Würde des gottesdienstlichen Geschehens.⁴³ Es scheint jedoch wenig hilfreich, die vorhandene Pluralität von Raumordnungen zu ignorieren und von grundsätzlichen Positionen auszugehen, statt jede Raumsituation individuell zu bewerten.

Insgesamt bieten sowohl das Communio-Raum-Modell als auch die „orientierte Versammlung“ einen beachtlichen Versuch, der Vielschichtigkeit liturgischer Kommunikationssituationen Rechnung zu tragen und die Einbeziehung aller liturgischen Funktionsorte zu berücksichtigen. Nach einigen Jahren reflexiver Praxis steht jedoch fest, dass beide Modelle schon aufgrund der räumlichen Bedingungen vieler gewachsener historischer Kirchenräume in Mittel- und Westeuropa nicht als end- und einziggültige Modelle gelten können. Dennoch sind sie für einzelne geeignete Pfarrkirchen und vor allem für Kirchen oder Kapellen, in denen (wie in Bildungshäusern oder Priesterseminaren) Tagzeitenliturgien oder Hl. Messen hauptsächlich in Gruppen gefeiert werden und vielleicht (wie im Falle des Mainzer Priesterseminars) sogar noch andere Sakralräume zur Verfügung stehen, eine sinnvolle Alternative.

Literatur

- Adolf, Peter, 2003: „Die Sankt Franziskus-Kirche ist zu sich selbst gekommen.“ Die Wandlung der St. Franziskus-Kirche, Bonn, zum Communio-Kirchenraum im Jahr 2000. In: Albert Gerhards / Thomas Sternberg / Walter Zahner (Hrsg.), *Communio-Räume. Auf der Suche nach der angemessenen Raumgestalt katholischer Liturgie*. Regensburg: Schnell und Steiner, 147–160.
- Baumewerd, Dieter G., 2001: Katholische Pfarrkirche St. Christophorus in Westerland/Sylt. In: *Kunst und Kirche* 64 [Heft 3], 151–153.
- Baumewerd, Dieter G., 2003: Der Communio-Raum am Beispiel der St. Christophorus Kirche in Westerland auf Sylt. In: Albert Gerhards / Thomas Sternberg / Walter Zahner (Hrsg.), *Communio-Räume. Auf der Suche nach der angemessenen Raumgestalt katholischer Liturgie*. Regensburg: Schnell und Steiner, 142–146.
- Blaauw, Sible de, 2000: *Met het oog op het licht. Een vergeten principe in de oriëntatie van het vroegchristelijk kerkgebouw*. Nijmegen: Nijmegen University Press.
- Blum, Tobias / Theresia Bongarth, 2008: Kardinal Lehmann weihte Altar der Kapelle des Mainzer Priesterseminars. In: http://www.bistummainz.de/bistum/aktuell/nachrichten.html?f_action=show&f_newsitem_id=13919 [abgerufen am 20.10.2008].
- Bouyer, Louis, 1964: *Mensch und Ritus*. Mainz: Matthias-Grünwald-Verlag.
- Fischer, Josef / Andrea Pichlmeier, 2003: Communio-Räume. Überlegungen zur Gestalt der Heilig-Geist-Kirche im Haus der Begegnung „Heilig Geist“, Burghausen. In: Albert Gerhards / Thomas Sternberg / Walter Zahner (Hrsg.), *Communio-Räume. Auf der Suche nach der angemessenen Raumgestalt katholischer Liturgie*. Regensburg: Schnell und Steiner, 121–133.
- Gamber, Klaus, 1976: *Liturgie und Kirchenbau. Studien zur Geschichte der Messfeier und des Gotteshauses in der Frühzeit*. Regensburg: Pustet (Studia patristica et liturgica 6).

⁴³ Vgl. Kunzler (2009) 316–317.

- Gerhards, Albert, 1995: Zwei Brennpunkte. Überlegungen zum so genannten Ellipsemodell für Kirchenraumanlagen. In: *Gottesdienst* 29 [Heft 15/16], 113–115.
- Gerhards, Albert, 1999a: Die Mitte der Versammlung. Zur geistlichen Dimension des Kirchenraums heute. In: *Gottesdienst* 33 [Heft 9], 65–67.
- Gerhards, Albert (Hrsg.), 1999b: *In der Mitte der Versammlung. Liturgische Feierräume*. Trier: Deutsches Lit. Institut (Liturgie & Gemeinde. Impulse & Perspektiven 5).
- Gerhards, Albert, 2001: „Blickt nach Osten!“ Die Ausrichtung von Priester und Gemeinde bei der Eucharistie – eine kritische Reflexion nachkonziliarer Liturgiereform vor dem Hintergrund der Geschichte des Kirchenbaus. In: Martin Klöckener/Arnaud Join-Lambert (Hrsg.), *Liturgia et Unitas. Liturgiewissenschaftliche und ökumenische Studien zur Eucharistie und zum gottesdienstlichen Leben in der Schweiz*. Freiburg: Universitätsverlag Freiburg, 197–217.
- Gerhards, Albert, 2002a: Versus orientem – versus populum. Zum gegenwärtigen Diskussionsstand einer alten Streitfrage. In: *Theologische Revue* 98 [Heft 1], 15–22.
- Gerhards, Albert, 2002b: Räume für eine tätige Teilnahme. Katholischer Kirchenbau aus theologisch-liturgischer Sicht. In: Wolfgang Jean Stock (Hrsg.), *Europäischer Kirchenbau 1950–2000*. München [u. a.]: Prestel, 16–33.
- Gerhards, Albert, 2003: Wort und Sakrament – Zur Bipolarität von Liturgie und Kirchenraum. In: Albert Gerhards/Thomas Sternberg/Walter Zahner (Hrsg.), *Communio-Räume. Auf der Suche nach der angemessenen Raumgestalt katholischer Liturgie*. Regensburg: Schnell und Steiner, 10–26.
- Gerhards, Albert, 2004: „... zu immer vollerer Einheit mit Gott und untereinander gelangen“ (SC 48) – Die Neuordnung der Kirchenräume durch die Liturgiereform. In: Klemens Richter/Thomas Sternberg (Hrsg.), *Liturgiereform – eine bleibende Aufgabe. 40 Jahre Konzilskonstitution über die heilige Liturgie*. Münster: Aschendorff, 126–143.
- Gerhards, Albert, 2008: Liturgiewissenschaft und Liturgiereform. Ergebnisse und Anfragen in Bezug auf die Wort- und Raumgestalt der Eucharistie. In: Martin Klöckener/Benedikt Kranemann/Angelus A. Häußling, (Hrsg.), *Liturgie verstehen. Ansatz, Ziele und Aufgaben der Liturgiewissenschaft*. Fribourg: Academic Press (Archiv für Liturgiewissenschaft 50) 251–267.
- Gerhards, Albert/Thomas Sternberg/Walter Zahner (Hrsg.), 2003: *Communio-Räume. Auf der Suche nach der angemessenen Raumgestalt katholischer Liturgie*. Regensburg: Schnell und Steiner.
- Jacobsen, Werner, 2000: Organisationsformen des Sanktuariums im spätantiken und mittelalterlichen Kirchenbau. Wechselwirkungen von Altarraum und Liturgie aus kunsthistorischer Perspektive. In: Albert Gerhards/Andreas Odenthal (Hrsg.), *Kölnische Liturgie und ihre Geschichte. Studien zur interdisziplinären Erforschung des Gottesdienstes im Erzbistum Köln*. Münster: Aschendorff (Liturgiewissenschaftliche Quellen und Forschungen 87) 67–97.
- Krämer, Johannes, 2001: Offener Raum und orientierte Versammlung. In: *Gottesdienst* 35 [Heft 11], 81–83.
- Kunzler, Michael, 2009: *Liturge sein. Entwurf einer Ars celebrandi*. 2. Auflage. Paderborn: Bonifatius.
- Lang, Uwe Michael, 2006: *Conversi ad Dominum. Zu Geschichte und Theologie der christlichen Gebetsrichtung*. 4. Auflage. Einsiedeln/Freiburg: Johannes Verlag.
- Meister, Adolf, 2003: Neugestaltung der Kirche Unserer Lieben Frau in Aarhus/Dänemark. In: Albert Gerhards/Thomas Sternberg/Walter Zahner (Hrsg.), *Communio-Räume*.

- Auf der Suche nach der angemessenen Raumgestalt katholischer Liturgie.* Regensburg: Schnell und Steiner, 115–120.
- Meßner, Reinhard, 2003: Gebetsrichtung, Altar und die exzentrische Mitte der Gemeinde. In: Albert Gerhards / Thomas Sternberg / Walter Zahner (Hrsg.), *Communio-Räume. Auf der Suche nach der angemessenen Raumgestalt katholischer Liturgie.* Regensburg: Schnell und Steiner, 27–36.
- Ratzinger, Joseph, 1981: *Das Fest des Glaubens. Versuche zur Theologie des Gottesdienstes.* 2. Auflage. Einsiedeln: Johannes Verlag.
- Ratzinger, Joseph [Papst Benedikt XVI.], 2006: *Der Geist der Liturgie. Eine Einführung.* 2. Auflage. Freiburg: Herder.
- Resch, Wiltraud, 2004: Die Bedeutung der Architektur und der Ausstattung des Kirchenraumes für die Liturgie. In: *Heiliger Dienst* 58 [Heft 4], 327–332.
- Seblatnig, Heidemarie (Hrsg.), 2006: *Profane Sakralarchitektur in Wien ab 1960.* Wien: WUV – Facultas.
- Wimmer, Josef, 2003: Neuer Wein in neue Schläuche! Die Neugestaltung der Pfarrkirche St. Anton in Passau und ihre Folgen. In: Albert Gerhards / Thomas Sternberg / Walter Zahner (Hrsg.), *Communio-Räume. Auf der Suche nach der angemessenen Raumgestalt katholischer Liturgie.* Regensburg: Schnell und Steiner, 134–141.
- Zogmayer, Leo, 2003: Keine Inszenierung von Ferne. In: Albert Gerhards / Thomas Sternberg / Walter Zahner (Hrsg.), *Communio-Räume. Auf der Suche nach der angemessenen Raumgestalt katholischer Liturgie.* Regensburg: Schnell und Steiner, 161–176.
- Zogmayer, Leo, 2004: Keine Inszenierung von Ferne. Künstlerische Interventionen und Gesamtkonzepte für Kirchenumgestaltungen und -neubauten 1993–2003. In: Monika Leisch-Kiesl / Christoph Freilinger / Jürgen Rath (Hrsg.), *Altarraum als Gemeinde-raum. Umgestaltung bestehender Kirchen.* Linz: Wagner, 97–111.